



Hindenburgbau (1928)

Kapitel 1

Unterhaltungskultur: Theater. Oper. Variété

Die Stadt Stuttgart stellt 1929 selbstbewusst fest, dass sie als moderne Stadt mit ihren Unterhaltungs- und Freizeitmöglichkeiten, als «Brennpunkt des internationalen Verkehrs», als «beliebte Ausstellungs- und Tagungsstadt (...) und eine gern und vielbesuchte Fremdenstadt»⁸⁵ keinen Vergleich mit anderen deutschen Großstädten zu scheuen braucht. Dazu trägt der Ruf bei, eine Hochburg in Kunst und Architektur der Avantgarde zu sein, in der es sich tagsüber und nachts gediegen amüsieren und unterhalten lässt. Die zahllosen Freizeitmöglichkeiten bieten für jede gesellschaftliche Schicht etwas. Der weltgewandte russische Schriftsteller und Journalist Ilja G. Ehrenburg schildert 1927 in seinem Reisebuch «Visum der Zeit» das pulsierende Treiben in der Innenstadt: «Ich steige hinab zu den Linden. Dort sind heute nicht die Seufzer Schumanns, sondern das Schmettern des Jazz: im Stadtpark ist Vorführung der Sommermoden». Das riesengroße Café ist überfüllt.»⁸⁶ Der Stadtgarten ist ein Publikumsmagnet. Eingebettet zwischen der Landesgewerbehalle, dem Polytechnikum und der Baugewerbeschule



Caf  rrestaurant im Hindenburgbau
(1928)



Faschingsball im Excelsior

besticht er durch seine malerischen Anlagen und charmanten Vergnügungsstätten wie die «Weinstube am See».

Im Sommer strömten die Stuttgarter in Scharen in diesen Garten, um auf der großen Freilichtb  h  ne Variété-Vorstellungen internationaler Künstler zu genießen. Im Winter verwandeln sich die Festr  ume in Schauplätze glanzvoller Veranstaltungen: Theaterleute, die Presse und der Württembergische Automobilklub mit seinem pom  p  sen Jahresfest sorgen für ein abwechslungsreiches Programm.

Für Flaneure bietet das Stadtzentrum eine Fülle einladender Cafés. Das «Café F  rstenh  fle» am Wilhelmsplatz und das Café im Kunstgeb  ude laden mit stilvoller Einrichtung und dem beruhigenden Plätschern eines Springbrunnens zu einem F  nfhuhr-Tanztee ein. Jazzt  ne erfüllen das «Café Merkur» in der unteren Königsstraße, dessen Räume vollständig mit Spiegeln ausgestattet sind. Wer lieber von Geigenkl  ngeln begleitet wird, besucht das «Café am Olgabau». Die feine Gesellschaft trifft sich am Nachmittag im Hotel Marquardt zu Tanz und Konzerten.

Das gr    tste der Cafés thront in Bahnhofsnähe im Hindenburgbau, einem triumphal erleuchteten Gebäude, das sofort ins Auge fällt, wenn man den Hauptbahnhof verlässt.   ber drei Etagen erstreckt sich das Konzertcaf  , das über tausend Gästen Platz bietet, um den festlichen Kl  ngeln erstklassiger Kapellen aus aller Welt zu lauschen.

Den wohl umfassendsten Einblick für Reisende ins Stuttgarter Kultur- und Nachtleben bietet der Reisebegleiter «So ist Stuttgart», den Fritz West 1933 veröffentlicht. Das flott geschriebene Buch erscheint im selben Jahr



Letzte Silvesterfeier der Republik:
Bild aus dem Hotel Marquardt
(31.12.1932)



Blick in die Excelsior-Bar

in zweiter Auflage, die allerdings schon «gleichgeschaltet» ist, indem rasch zusammengezimmert ein Kapitelchen über die neuen Macht-
haber «Fahnen über Stuttgart» ein-
gefügt und mehrere Passagen über die nun unliebsamen Geisteshaltun-
gen ausgetauscht sind. Entfernt werden Inhalte zu Bildungsinitiativen der
Gewerkschaften, kritischen Zeitstücken im Theater oder zu linksstehenden
Intellektuellen, etwa den inzwischen zu Personae non gratae gewordenen
Schriftstellern Friedrich Wolf oder Gregor Gog.⁸⁷

Jazz und geistige Getränke

Das Stuttgarter Nachtleben birgt nach West für jeden Geschmack Unterhaltung: Ruhigeren Naturen empfiehlt er das Landestheater (heutiges Staatstheater), das Schauspielhaus oder ein Konzert in der Liederhalle. Neben den Besuchen zahlreicher Kinos bietet sich an «kräftigeren Abend-
genüssen» eine Anzahl an Varieté-Bühnen, Jazz-Klubs und Nachtbars zum Besuch an. Die jungen Stuttgarter – 1925 ist die Hälfte der Hauptstädter unter 30 Jahre alt – strömen in die Vergnügungsstätten. Geistige Getränke und Varieté bieten das Weinhaus Clou in der Kronenprinzstraße 3 und das intime Gillitzer (Kanzleistraße 11). In den Tanzcafés Regina (Königstraße 35) und im Residenz-Café (Friedrichstraße 62) wird hurtig «gejazzt» oder der Tango bei rosenrotem Licht getanzt.

Gutes Kabarett bietet ab 16 Uhr der Pavillon Excelsior (Ecke Büchsen- und Schloßstraße). Hier tritt seit 1931 das schwäbische Komikerpaar Willy Reichert und Oscar Heiler alias «Häberle und Pfleiderer» mit seinen Sket-
chen auf und ist Teil des bunten Nachmittags- und Abendprogramms. Am Abend findet zwischen den Einlagen Publikumstanz statt, dazwischen gibt es zwei, drei Sketche mit dem kleinen Kammerensemble. Oscar Heiler erinnert sich, dass diese Sketche meist von jüdischen Autoren stammten



Friedrichsbautheater und UFA-Palast, 1927

und vor Witz sprühten: «Und da sie auch noch nahezu vollendet gespielt wurden, ist das Renommee des *Excelsior* Stuttgart bald das einer großen deutschen Kleinkunstbühne.»⁸⁸

Das Friedrichsbautheater

Mit dem Friedrichsbautheater in der Friedrichstraße weist Stuttgart in den zwanziger Jahren eine Hochburg der Varietékunst auf, in der auch schon Erwin Piscator mit seiner Truppe gespielt hat. Das ursprünglich klassizistische Gebäude ist ein fünfstöckiges Jugendstilhaus mit Erkern, Balkonen und Türmen. Der gut vernetzte Intendant Ludwig Grauaug sorgt für ein abwechslungsreiches und künstlerisch anspruchsvolles Programm und engagiert große Künstler – bis ihn 1933 die Nazis zwingen als Jude Stuttgart zu verlassen.

In den 1920er- und 1930er-Jahren treten internationale Stars wie Grock (Charles Adrien Wettach), Josephine Baker oder Karl Valentin im Friedrichsbau auf. Die junge Lale Andersen kann man hier und andernorts in Stuttgart hören, wie sie ihre Seemannslieder singt. Die ausgebildete Schauspielerin steht seit 1931 auf der Bühne und singt vor allem in Berliner Kabarett etwa Chansons von Erich Kästner oder spielt im Theater am Kurfürstendamm in Bertolt Brechts *«Mahagonny»*. Sie ist zum Zeitpunkt ihrer hiesigen Gastspiele schon bekannt, wenn auch noch nicht im gleichen Maße wie während des Zweiten Weltkriegs, als sie ihr Schlager *«Lili Marleen»* weltberühmt macht.⁸⁹

Josephine Baker: «Merci Stuttgart»

Der tanzende Weltstar verzaubert 1929 das Stuttgarter Publikum

Ihre Kindheit bereitet sie schon auf das vor, was ihr auch als weltberühmter Tanzkünstlerin immer wieder unterkommt und wogegen sie zeitlebens ankämpft: Rassismus, Intoleranz und Vorurteile. Die 1906 in St. Louis (Missouri) geborene Josephine ist die uneheliche Tochter der Waschfrau Carrie McDonald und des jüdischen Schlagzeugers Eddie Carson. Prägend sind weniger die äußerst ärmlichen Verhältnisse, in denen sie aufwächst, als vielmehr der gewalttätige Hass der weißen Südstaatler, der auch ihr entgegenschlägt. Am 2. Juli 1917 erlebt Baker ein Pogrom in East St. Louis mit, bei dem mindestens 48 Menschen, vor allem Afroamerikaner, ermordet werden.⁹⁰ Bereits 1921 heiratet sie den Zugbegleiter Willie Baker. Obwohl sie ihn 1925 verlässt, behält sie seinen Nachnamen.

Ihre künstlerische Laufbahn beginnt mit 16 Jahren am Standard Theatre in Philadelphia. Von 1923 bis 1924 ist sie Chorus-Girl in der musikalischen Komödie *Shuffle Along* in New York und tritt dann in der schwarzen Revue *The Chocolate Dandies* auf. In New York macht Baker die Bekanntschaft mit dem damals sehr bekannten Dichter Karl Gustav Vollmoeller – einem gebürtigen Stuttgarter. Dieser ist seit vielen Jahren als Talentsucher und -förderer für Tänzerinnen und Schauspielerinnen tätig und lebt regelmäßig mehrere Monate in Amerika.⁹¹ Er entdeckt Josephine Baker und verschafft ihr Auftrittsmöglichkeiten in Paris, Berlin und Stuttgart. Der heute selbst in seiner Heimatstadt weitgehend vergessene agile Sohn eines Stuttgarter Textilunternehmers ist ein Multitalent: Schriftsteller, Archäologe, Philologe, Lyriker, Dramatiker, Drehbuchautor, Übersetzer, Pionier des Automobilbaus,



Josephine Baker (1930)



Mann mit vielen Talenten und Förderer von Josephine Baker: Karl Gustav Vollmoeller (1927)

fekt choreographierten Auftritte zeigen ein imaginäres Afrika, in dem alle Hemmungen vergessen sind».⁹³

Deutschlands Öffentlichkeit reagiert ambivalent

Am 14. Januar 1926 tritt Josephine Baker erstmals in Deutschland im Nelson-Theater am Kurfürstendamm in Berlin auf. Anlässlich ihres Engagements ist sie häufiger Gast in Karl Vollmoellers Berliner Wohnsitz am Pariser Platz. Wie es bei diesen Treffen zugeht, hat Harry Kessler in einigen seiner Tagebucheintragungen festgehalten, so am Samstag, den 13. Februar 1926, als er bei Vollmoeller auf Baker trifft und ihren Tanz beschreibt:

«Die Baker tanzte mit äusserster Groteskkunst und Stilreinheit; wie eine ägyptische oder archaische Figur, die Akrobatik trieb, ohne je aus ihrem Stil herauszufallen. So müssen die Tänzerinnen Salomos und Tutankhamons getanzt haben. Sie tut das stundenlang scheinbar ohne Ermüdung, immer neue Figuren erfindend, wie im Spiel, wie ein glückliches Kind.»⁹⁴

Die Baker im Friedrichsbau

Josephine besucht während ihrer Welttournee mehrere deutsche Städte und macht in Stuttgart Station. Der amerikanische Star tritt im Friedrichsbau-Varietétheater auf. Im großen Theatersaal führt sie im Februar 1929 vor 800 Zuschauern in gewagten Kostümen als Hauptteil eines abendfüllenden Programms erotische Tänze auf. Neben ihr sind weitere Künstler im Programm zu sehen, etwa Rechen- und Gedächtniskünstler, Akrobaten, Jongleure, und zwei Dressur-Schimpanse namens Bobby und Susi haben ihren Auftritt.

Flugzeugkonstrukteur, Pionier des Stumm- und Tonfilms und Talentsucher.⁹²

Nach Auftritten im New Yorker Plantation Club verpflichtet sie sich für La Revue Nègre, die am 2. Oktober 1925 in Paris im Théâtre des Champs-Elysées Premiere hat. Ihren raketenhaften Aufstieg verdankt sie zu gleichen Teilen «ihrem hemmungslosen Sexappeal, ihren außergewöhnlichen tänzerischen Fähigkeiten und ihrer Bereitschaft, kolonialistische und rassistische Stereotype zu nutzen. (...) Ihre per-

Im liberalen Stuttgart erhält Josephine wie in Hamburg und im Gegensatz etwa zu München, Prag oder Budapest⁹⁵ kein Auftrittsverbot und wird auch nicht wie in Wien von Priestern und Politikern als «unmoralischer Dämon»⁹⁶ angefeindet. Dort beschwören konservative Blätter eine Apokalypse und den Untergang des Abendlandes: «Die Kakophonien der Jazzband spielen zum Totentanz der europäischen Kultur auf». In Berlin überzieht sie der «Völkische Beobachter» mit rassistischen Angriffen.⁹⁸

In Stuttgart hingegen reihen sich Bakers Tänze in die ohnehin freizügige Faschingszeit ein, wie die Zeitschrift «Gesellschaft und Leben» bemerkt: «Josefine [sic] Baker, über die sich sonst vielleicht mancher rückständige Philister aufgeregt hätte (...) hat sich die Zeit ihres Auftrittens im Friedrichsbau fein ausgesucht: es geht jetzt schon so in einem hin, und ihr Kostüm kann kaum als ungewöhnlich auffallen.»⁹⁹

Über mehrere Tage hinweg kündigte das «Stuttgarter Neue Tagblatt» in Anzeigen mit freizügiger Illustration der Tanzkünstlerin die «Sensation» an, dass der internationale Star «die schönste schwarze Frau in Europa» in Stuttgart zu sehen ist.¹⁰⁰ Die Nachfrage für das Gastspiel der Baker ist groß. Die Direktion sieht sich veranlasst, die Theaterkasse für den teils mehrmals am Tag stattfindenden Auftritt von 11 Uhr vormittags an ununterbrochen geöffnet zu halten.¹⁰¹



Anzeige zum Auftritt von Josephine Baker im «Tagblatt» (1929)

Die Auftritte der Tanzkünstlerin sind dauerhaft gut besucht. Die «Würtemberger Zeitung» schildert die Wirkung der Tänze auf den Betrachter: «Jede Faser an ihr ist Tanz, ist jubelnder Tanz, und ihr Charleston ist ein Glie-derwirbel von rasender Wendigkeit, aber trotzdem ein schönes Bild.»¹⁰² Selbst die deutschnationale «Süddeutsche Zeitung» bringt einen erstaunlich ausgewogenen Bericht und endet mit der Feststellung, dass Frau Baker mehr zu bieten habe als reine Exotik und Erotik und bedauert, dass ihre Tanzkunst bisher in der Wahrnehmung zurückgetreten ist: «Schade, daß dieses unzweifelhafte Können der Josephine Baker durch die Sensation, vielfach durch eine recht anrüchige sogar, in den Hintergrund gedrängt worden ist.»¹⁰³

«Merci Stuttgart»

Als nach den zwei erfolgreichen Wochen in Stuttgart ein anstehendes Gastspiel Bakers im Deutschen Theater in München polizeilich untersagt wird, amüsiert sich das «Stuttgarter Neue Tagblatt» über die prüden Bajuwar-ien und sieht hinter dem illiberalen Geist eine grundsätzlich düstere Weltanschauung:



Josephine Baker auf dem Faschingsball im Hotel Marquardt während ihres Stuttgarter Gastspiels (1929)

wieder einmal jener unduldsame bajuwarische Geist aus, den man in der letzten Zeit auf anderen Gebieten mit wachsendem Unbehagen öfter zu beobachten Gelegenheit hatte.»¹⁰⁴

Baker selbst ist angetan vom Stuttgarter Publikum. In ihren Memoiren notierte sie über ihr erfolgreiches 15-tägiges Gastspiel: «À Stuttgart, quinze jours au Friedrichsbautheater, quinze jours dans une délicieuse bonbonnière, quinze jours de succès. Merci Stuttgart.»¹⁰⁵

Joachim Ringelnatz:

«Stuttgart ist schön...»

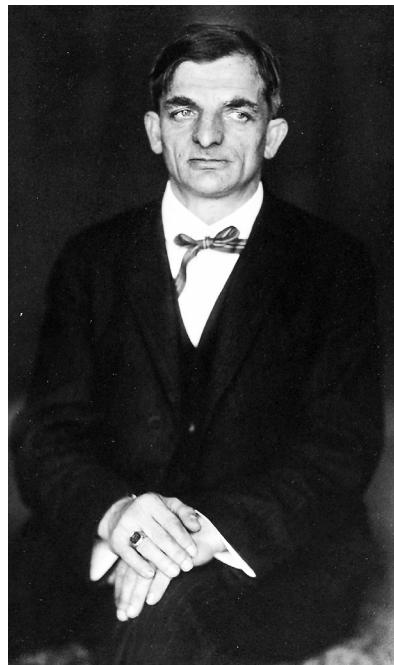
Es lüftet die Stirn, reinigt von dumpfer und ärgerlicher Luft die Lungen, entgiftet auch die schlimmste Atmosphäre, wenn man über Ringelnatz so von Herzen lachen kann. Alle haben es gekonnt und haben ihn stürmisch immer wieder herausgerufen. Joachim Ringelnatz, sei bedankt!¹⁰⁶

Stuttgarter Neues Tagblatt, 2. Dezember 1929

Der Schriftsteller, Lyriker und Kabarettist Joachim Ringelnatz (eigentlich Hanns Bötticher) ist des Öfteren zu Gast in Stuttgart und fühlt sich hier nach eigenem Bekunden sehr wohl. Seit 1925 trägt er im Kunstkabinett am Friedrichsplatz seine Gedichte vor,¹⁰⁷ daneben sind Ölgemälde und Aquarelle des vielseitigen Künstlers zu sehen.¹⁰⁸ Seine Lyrik-Verse bewegen «sich zwischen Nonsenselyrik und zeitkritischer Satire»¹⁰⁹, was beim Stuttgarter Publikum gut ankommt.

Das Original gastiert in Stuttgart in vielerlei Lokalitäten, sein Humor spricht die bildungsnahe Mittelschicht, Intellektuelle, Politiker und Künstler an. Etwa im Weinhaus Clou oder in der Elsässer Taverne. Dem beliebten Künstlerlokal und seinem nicht minder beliebten Wirt Willy Widmann setzt Joachim Ringelnatz in der berühmten Satirezeitschrift «Simplizissimus» 1927 ein literarisches Denkmal, indem er eine Kurzgeschichte in dem Lokal unter Schilderung der besonderen Atmosphäre enden lässt.¹¹⁰

Die bürgerliche Presse hat Ringelnatz auf seiner Seite. Bei seinem 14-tägigen Gastspiel 1929 im «Excelsior» würdigt das «Tagblatt» in einem geradezu überschwänglichen Beitrag das Ausnahmetalent und seine Wirkung auf das Publikum: «Er, Joachim Ringelnatz, in der traditionellen Kluft des Mariners, dessen wiegenden, je nach ‚Windstärke‘ auch schwankenden Gang er hat, Ringelnatz mit der kühn gebogenen, ewig schnuppernden



Joachim Ringelnatz